

Pränumerations-Preis:

Für Laibach

Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 — —
Vierteljährig . . . 1 — 50
Monatlich . . . — — 50

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 — 50
Vierteljährig . . . 2 — 25

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion
Bachhofgasse Nr. 139.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung)
von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg

Inserationspreise:

Für die einblättrige Petitzeit 5 kr.
bei zweimaliger Einschaltung & bei
dreimal 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 177.

Samstag, 6. August.

Morgen: Kajetan.
Montag: Ziriakus.

1870.

Der böhmische Großgrundbesitz und die Verfassung.

Der in unserem vorgestrigen Blatte telegraphisch signalisirte Leitartikel der „N. Fr. Pr.“ spricht sich über die Situation in Böhmen also aus: Im gegenwärtigen Augenblicke ist die Verfassung in die Hände des böhmischen Großgrundbesitzes gegeben. Das Ergebnis der Wahlen in den Land- und Stadtgemeinden, sowie in den Handelskammern ist leicht vorauszusehen. Das Stimmenverhältnis, wie es bisher obgewaltet, wird eine kaum ins Gewicht fallende Veränderung erfahren, und im böhmischen Landtage werden sich die deutschen verfassungsfreundlichen und die tschechischen Abgeordneten so scharf gegenüberstellen, daß die Haltung lediglich der Abgeordneten, die aus den Wahlen des Großgrundbesitzes hervorgehen, den Ausschlag geben wird. Die entscheidende Frage wird mithin sein, wie die Kurie des Großgrundbesitzes sich nunmehr verhalten wird.

Es ist bekannt, daß die Majorität, welche die Verfassungspartei noch bei den letzten Wahlen im böhmischen Großgrundbesitz errang, schon seit Jahr und Tag sehr unverläßlich geworden ist, und es würde, um diese Majorität auch diesmal sicherzustellen, des Aufgebotes des ganzen Einflusses, über welchen die Regierung mit Hilfe zumal des kaiserlichen Hofes zu verfügen hat, bedürfen, um zu verhindern, daß nicht aus dem böhmischen Großgrundbesitz die Wahlen ausschließlich im Sinne der Gegner der Verfassung, der tschechischen Deklarantenpartei, hervorgehen. Namentlich aber wird es auch davon abhängen, daß jener böhmische Führer, der insbesondere im Kreise der Aristokratie der Sache der Verfassung schon so große Dienste geleistet, auch jetzt, statt der Aufwallung leicht begreiflichen Unmuthes zu folgen, sich abermals an die Spitze der Agitation seiner Partei stelle. Kenner der böhmischen Verhältnisse sind der Ueberzeugung, daß es bestenfalls nur noch der nachdrücklichsten agitatori-

schen Thätigkeit des Fürsten Karl Auersperg zu gelingen vermöchte, im Großgrundbesitz bei den bevorstehenden Neuwahlen eine verfassungstreue Majorität aufzubringen. Eine andere Möglichkeit, zu verhindern, daß nicht durch die Haltung des Großgrundbesitzes der Fortbestand des Reichsrathes gefährdet werde, ist noch gegeben, wenn es der Regierung gelingt, einen Theil der feudalen Aristokratie, die bisher mit den tschechischen Deklaranten gemeinsame Sache machte, hievon abzubringen und dafür zu gewinnen, daß auch sie nicht ferner der Reichsrathsbeschickung seitens des böhmischen Landtages Opposition mache.

Es dringen einige Nachrichten, über deren Verläßlichkeit jedoch bis jetzt ein Urtheil kaum möglich ist, an die Oeffentlichkeit, wonach in der That auf dieser Voraussetzung, daß ein Theil der bisher feudalen Partei der Regierung ihre guten Dienste zugesagt hat, das Wagniß beruht, welches vom Ministerium unternommen wurde, als dasselbe den böhmischen Landtag auflöste. Trügen diese Nachrichten, so ist die Gefahr eine außerordentliche, daß eben der neue böhmische Landtag durch Mehrheitsbeschluß sich weigert, den Reichsrath zu beschicken, und daß die dort bisher vertretene deutsche Partei durch die Majorität verhindert wird, ferner im Abgeordnetenhaufe zu erscheinen. Das Hilfsmittel, welches dann noch bliebe, zu direkten Wahlen zu schreiten, würde schließlich mindestens für zwei Monate den Zusammentritt des Reichsrathes verzögern, was unter den heutigen Verhältnissen eine Katastrophe wäre, wie sie kaum schlimmer gedacht werden kann.

Angeichts dieser Sachlage scheint es fast undenkbar, daß das Ministerium sich nicht der Unterstützung eines Theiles der feudalen Partei versichert haben sollte. Ohne diese Voraussetzung wäre die getroffene Maßregel von einer Kopfsichtigkeit ohne Beispiel, und man hätte das Recht, zu sagen, daß die Auflösung des böhmischen Landtages, wenn eben die Regierung — wie sich nun zeigt — innerhalb

der tschechischen Partei ohne jede Unterstützung geblieben, gar keine politische Begründung hat. Es bestand ja ein böhmischer Landtag, und es hätte nur, wenn eben die Tschechen überhaupt etwas anderes als die Vereitelung jeder österreichischen Verfassung anstrebten, bedurft, daß auch sie in diesen Landtag auf Grund ihrer Mandate eintreten, um von da mit dem auf sie entfallenden Kontingente in den Reichsrath entsendet zu werden. Nun ist es einmal geschehen; nun hat man den böhmischen Landtag aufgelöst und wir wollen zum Besten Oesterreichs hoffen, daß nicht das Schlimmste daraus hervorgeht, sondern daß doch noch beim böhmischen Großgrundbesitz die rechte Einsicht einflehrt, um den Sturz der Verfassung zu verhindern. Aber für alle Zeiten unvergessen mag bleiben, wie die Tschechen diese Konzeption, welche ihnen gemacht wurde, in einem Momente der höchsten Gefahr angenommen haben. Nun endlich wird man die Welt doch verschonen mit den Versuchen, die Tschechen als die braven Oesterreicher hinzustellen und ihnen gegenüber gar die Deutsch-Oesterreicher als heimliche Hochverräther zu brandmarken.

Vom Kriege.

Die gestern nach einem Berliner Telegramm gemeldete Niederlage der Franzosen bei Weissenburg wird französischerseits in nachstehendem Pariser Telegramm vom 3. bestätigt: Ueber das Gefecht bei Weissenburg verlautet, daß drei Infanterie- und zwei Kavallerieregimenter der Division Douay, von ungeheurer Feindesübermacht angegriffen, nach mehrstündigem Kampfe, wobei der Feind große Verluste erlitt, zurückgingen. Die französischen Truppen haben eine feste Stellung inne, die Eisenbahnlinie Bitsch beherrschend, und ist der Kontakt mit dem Armeekorps Mac Mahon vollständig.

Die Wahrheit über den Kampf an der Saar kennen wir vorläufig noch immer nicht, denn die preussischen Berichte ergehen sich in unverständ-

Feuilleton.

Laibach, 6. August.

Neue Parteien in Laibach. — Zwei Arten von Schauspielern. — Ein Schauspiel für Kinder oder Lulu im Kriege. — Ein frommer Wunsch.

Laibach bietet jetzt eine merkwürdige Erscheinung dar, es haben sich die Bewohner in eine neue Komposition von Parteien gespalten, und nun erleben wir es, daß der bisher im Geruche der Liberalität stehende Gegner der Clerikal-Nationalen mit diesen Hand in Hand geht, nur um nicht mit dem Liberalen zu sympathisiren, der das österreichisch-patriotische Gefühl „Rache für Solferino“ im Herzen trägt. Sympathien und Antipathien für die streitenden Mächte beherrschen die Masse; die Einen wollen den Sieg der deutschen Waffen, weil sie davon sich ein einiges Deutschland erwarten, welches ein natürlicher Allirter Oesterreichs wäre; die Zweiten wünschen den Sieg der französischen Waffen, weil sie von einem solchen eine Wiedereinsetzung Oesterreichs in die alte Stellung durch Frankreich erwar-

ten, aus welcher uns Frankreich theils warf, theils werfen ließ; die Dritten kümmern sich gar nicht um die Folgen des Sieges der einen oder der andern Partei, denen ist nur darum zu thun, daß die Preußen „Schlag kriegen“, das sind die Rachevolkiker par force, welche reine Gefühlspolitik treiben und die Rache in diesem Falle Frankreich überlassen wollen; dann gibt es wieder solche, welche den Eintritt Oesterreichs in die Aktion wünschen, natürlich kontra Deutschland, das sind die Idealisten, welche glauben, sie könnten sich bei dieser Gelegenheit selbst an Preußen rächen. Leider bleiben diese uns die Antwort schuldig, wer sie dann rächen wird, wenn sie wieder den kürzern ziehen sollten, denn auch das ist schon da gewesen.

Mit einem Worte, Laibach ist aufgeregt, als handelte es sich um die Frage, ob in der ersten Trivialschule das ABC deutsch oder slovenisch vorgelesen werden solle. Wenn so große Fragen an der Tagesordnung wären, würden wir die Aufregung begreifen, so aber handelt es sich nur um Dinge untergeordneter Bedeutung, z. B. europäischen Krieg, und wie das Zeitungsfutter alles heißt. In-

den, wie sollte es uns Wunder nehmen, wenn Laibach Partei nimmt für und wider Frankreich und Deutschland.

Wir erinnern uns daran, wie schon öfters im Publikum sich Parteien bildeten, ob die Lokalsängerin A besser sei, als die Soubrette B. Immer scharfer gestaltete sich die Spaltung, kam irgend eine Sympathie für Fräulein A zum Ausdruck, flugs war selbe von den Verehrern des Fräulein B niedergesetzt, gerade so, wie in manchen Orten eine gegen-theilige Meinung niedergeländesverräthert wird; sang Fräulein A noch so schön, es zollte nur ihre Partei ihr Verehrung, die Gegner schrieben den Applaus nicht der Kunstleistung zu, sondern der Wirkung glühender Liebesblicke in bevorzugte Logen, einem zärtlichen Lächeln, gerade so, wie man heute dem Gegner preussische Thaler unterschiebt.

Eine solche Aufregung hat sich unseres Publikums schon oft bemächtigt, die Männerwelt war mit der Damenwelt sogar in Krieg gerathen über den blondgelockten Vollbart eines schönen Heldenpielers; wenn also die Welt, welche die Bretter bedeuten, uns schon so aufregt, obwohl es uns nun ganz „Po-

lichen Wendungen und die französischen erinnern an die famosen Berichte aus dem französischen Hauptquartier über die Schlacht von Solferino, mit denen die Pariser 1859 erfreut wurden. Man weiß vor allem noch immer nicht genau, welche Streitkräfte eigentlich im Kampfe waren. Wenn die Franzosen von einer Division Frossard sprechen, so lügen sie, es gibt keine Division, sondern ein ganzes Korps Frossard, das drei Divisionen stark ist. Auf preussischer Seite scheinen Mannschaften der ganzen Division Bronitow ins Gefecht gekommen zu sein. In Saarbrücken selbst mag allerdings nur ein Bataillon Jüsilere vom 40. Regiment gestanden sein, die übrigen Truppen standen eben um Saarbrücken. Im Ganzen kann nicht geleugnet werden, daß das Treffen ein entschiedener Erfolg der Franzosen ist, der den Muth ihrer Armee nur erhöhen wird, aber von einem strategischen Erfolg kann erst dann die Rede sein, wenn die Franzosen den Saarübergang forsjirt haben werden und dadurch, daß sie sich in den Besitz von St. Johann-Saarbrücken setzen, die Verbindung zwischen Kaiserslautern und Trier unterbrochen haben. Diesen Erfolg haben aber die Franzosen nicht erlangt. Die Saar-Linie und die hinter dieser laufende Eisenbahn ist noch heute in den Händen der Preußen, welche im Besitz von St. Johann (Saarbrücken gegenüber) und der gesammten Höhenzüge am rechten Saarufer sich befinden. Letztere beherrschen die Saar-Linie eben so sehr, als die Höhenzüge am linken Ufer, und will man preussischerseits von der Artillerie rücksichtslosen Gebrauch gegen Saarbrücken machen, so würde sich die französische Befugung nicht ein paar Stunden da halten können. Interessant ist, daß die „Wiener Abendpost“ die Beschließung von Saarbrücken durch die Franzosen als inhuman tadelt und daran erinnert, daß Gablenz 1864 Weile in Jütland nicht beschießen, sondern lieber durch die Infanterie stürmen ließ, um nicht das wehrlose Städtchen in einen Schutthaufen zu verwandeln. In Bezug auf die Mitraillen, sagt die „Wiener Abendpost“, werde man hoffentlich bald von preussischer Seite etwas hören, da ja die Franzosen selbst behaupten, nur die Hälfte der in Schußweite gekommenen Preußen todtgeschossen zu haben, die andere Hälfte werde also berichten können. „Die ferneren Details, sagt die „W. A.“, über die Affaire müssen zeigen, wen man mit solchen Angaben täuschen will, sich oder den Gegner.“

Ein Pariser Telegramm meldet, daß Prinz Friedrich Karl, der Befehlshaber der deutschen Hauptarmee, sich in der Nähe von Trier befindet. Sollte das der Fall sein, d. h. sollte das Gros der deutschen Truppen am rechten Moselufer mit der Saar vor sich konzentriert sein und nicht in der Rheinpfalz, wie man seither geglaubt hat, dann würde das unzweifelhaft auf die Absicht der deutschen Heeresleitung schließen lassen, die Offensive zu ergreifen.

made“ ist, ob Fr. X. jetzt in Czaslau das Publikum begeistert, oder ob Fr. J. überhaupt noch lebt, ja unsere Damen nur mehr selten und in Ausnahmefällen vom blonden Vollbarte träumen; wenn uns also das Schauspiel in der Sternallee schon so erregt, wie sollte uns das große, blutige Schauspiel am Rheine nicht interessiren und in uns die letzte Faser in zitternde Erregung versetzen. Ist der Kampf am Rheine nicht ein Schauspiel zu nennen, sehen wir da nicht die Heldenrollen in die besten Hände gelegt, die nun den Knoten mit dem Schwerte lösen sollen, den die zwei Intriguants geschürzt? Das merkwürdige bei dem Schauspieler am Rheine ist aber die Abnormität, daß die Schauspieler selbst die Kosten tragen, während die Direktoren, unbekümmert um die Auslagen, gemüthlich zusehen. Der Direktor der französischen Truppe hat sogar freies Entree für seine Familie und hat Pulu, sein Söhnchen, mitgenommen. Sonst zahlen die Kinder die Hälfte, da zahlt das Kind gar nichts, es hat ein Freibillet in die Loge bei Saarbrück. Wenn sich ein Knabe schon an dem fingirten Kampfe seiner Bleisoldaten, seiner Papierreiter und Holzkanonen

Das „Journal officiel“ veröffentlicht einen Bericht des Generals Frossard über das am Dienstag stattgefundene Gefecht bei Saarbrücken. Der Bericht constatirt, daß die französischen Truppen in diesem Gefechte 6 Tode und 67 Verwundete hatten.

Die französische Zeitungsnachricht von der Wegnahme zweier norddeutschen Kanonenboote ist, einem Kieler Telegramm der „Pr.“ zufolge lediglich eine Erfindung. Weder Kanonenboote, noch andere Kriegeschiffe sind, soweit bekannt, mit dem Feinde zusammengelommen.

Politische Rundschau.

Laibach, 6. August.

Die czechischen Vertrauensmänner sollen die Landtagsbescheidung unter Verwahrung der Reichsrathsbescheidung beschlossen haben.

Nachrichten aus Linz und Pest zufolge sollen bei Enns, Olmüg, Krafau und Eperies Befestigungsarbeiten vorgenommen werden. Die „Linziger Tagespost“ meldet, es wäre die Befestigung der Ennslinie plötzlich beschlossen worden. Die technischen Vorarbeiten seien bereits begonnen und würden in einigen Tagen beendet sein. Sodann sollen tausende von Arbeitern und Soldaten die Befestigungswerke, deren Zentralpunkt Enns ist, schnellstens ausführen. Und einem Pester Teleg. der „Pr.“ zufolge haben die dortigen Genietruppen Befehl erhalten, nach Eperies abzumarschiren. Denselben sind fünfzehn Züge Fuhrwesen beigegeben. Man spricht hier allgemein von Schanzbauten bei Eperies. — Der Pester Börsenkammer ging von der Befestigungs-Baubirection des Reichs ein Ersuchsschreiben zu, den dortigen Vanten- und Baugesellschaften bekanntzugeben, daß bei Enns, Olmüg, Krafau und Eperies Erdarbeiten, Felsprengungen und Holzlieferungen vergeben werden.

Die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Italien, welche von unserer Seite durch den Grafen Vixthum in Florenz und von der italienischen durch den Kav. Artom geführt werden, nehmen, wie mitgetheilt wird, einen guten Fortgang. Der Hauptzweck, der von österreichischer Seite dabei angestrebt wird, ist die Zurückhaltung Italiens von allzu eifersüchtigen Allianzen, welche die Lokalisierung des Krieges unmöglich und die allgemeine Lage um vieles bedrohlicher machen würden. Italien und Oesterreich sollen sich somit gegenseitig verpflichten, aus der Neutralität so lange nicht herauszutreten, als ihr wahres Interesse nicht gefährdet würde.

In Berlin schien man bis vor kurzem der Haltung Oesterreichs noch nicht recht sicher zu sein und waren deshalb in den an Oesterreich grenzenden Gebietstheilen noch zwei Armeekorps zurückgelassen, um für alle Eventualitäten bereit zu

erfreut, wie muß das so ein Knabenherz erst erfreuen, wenn es nun wirkliche Soldaten sieht; er schießt sie zu Hause mit Erbsen todt, daß sie reihenweise umfallen, ha! wie er da lacht und wie ihn das freut, nun aber sieht er wirkliche Soldaten todtstrecken, sieht, wie sie reihenweise umfallen, er sieht sie bluten und hört sie röcheln. O wie ist das lustig. Nicht wahr, Papa, morgen spielen wir wieder Soldaten, es ist gar so schön und lustig, viel lustiger, als zu Haus, wenn ich mit dem Conneau unsere Papierregimenter aufstelle! Man sieht auch hierin, daß unser Jahrhundert Fortschritte macht, sonst kämpften Völker gegen Völker um ihrer Interessen, heute um des Ehrgeizes zweier Menschen willen; sonst war die Schlacht die blutige Entscheidung des Kampfes unter Männern, heute — ein Kinderschauspiel. Fast möchten wir uns der politischen Anschauung jenes Politikers anschließen, der, gefragt, wem er den Sieg wünsche, meinte, ihm wäre es am liebsten, wenn es den streitenden Mächten so ginge, wie den zwei Löwen im Walde, die sich gegenseitig so aufgefressen haben, daß nur mehr die zwei Schweife übrig blieben.

sein. Jetzt jedoch constatirt die offiziöse Provinzial-Korrespondenz, daß sämmtliche Staaten neutral bleiben würden, und der „N. Fr. Pr.“ wird aus Berlin gemeldet, daß in den letzten Tagen zwischen dem Vertreter des norddeutschen Bundes in Wien und der Regierung, bei welcher er beglaubigt ist, die bisherige Zurückhaltung aufgegeben und an ihre Stelle ein vertrauensvoller Gedankenaustausch getreten sei. Es herrscht nunmehr an der Spree über die Haltung des mächtigen Nachbars die vollste Beruhigung und werden daher die noch in Schlesien zurückgebliebenen Truppenmassen ebenfalls an den Rhein geworfen. Ueber 100 Militärszüge sind bestellt.

Die Nachrichten über einen im Posen'schen ausgebrochenen Aufstand und dessen blutige Niederwerfung erweisen sich als vollständig unbegründet.

Die „Agence Havas“ meldet von der römischen Grenze: Die Stadt Viterbo ist von den französischen Truppen geräumt. Schiffe werden erwartet, um den Rest der Division zu befördern. Ueberall herrscht Ruhe.

Trotzdem das eben beginnende eiserne Würfelspiel das Interesse ausschließlich in Anspruch nimmt und im gegenwärtigen Moment niemand mehr danach fragt, wer den Ausbruch des seit Jahren schon fest beschlossenen Krieges unmittelbar verschuldet, setzen die Herren Diplomaten vor den Augen ganz Europa's ihre unsaubere Wäsche fort. Wohl um den Eindruck des eben veröffentlichten englischen Blaubeines etwas abzuschwächen, der für Frankreich nichts weniger als günstig ist, da selbst Graf Buxeuil in seinen Depeschen andeutet, diese Macht wolle um jeden Preis den Krieg, veröffentlicht jetzt das „Journal officiel“ eine Depesche Gramonts mit Enthüllungen. Gramont zitiert angebliche Worte Bismarcks, mit welchen er dem Prinzen Napoleon sagte, daß es für Frankreich unmöglich sei, die Rhein-Provinzen zu nehmen, die deutsch seien, indem er den Rath ertheilte, Belgien zu nehmen. Graf v. d. Goltz wiederholte dieselben Worte dem französischen Hofe. Gramont fordert Bismarck auf, zur Unterstützung seiner Insinuationen irgend eine Thatsache beizubringen, und erklärt: Wir haben weder über Belgien, noch über einen anderen Gegenstand mit Bismarck irgend welche Unterhandlung eröffnet. Er erinnert daran, daß wir, anstatt den Krieg suchen, die Entwaffnung gewollt haben, und beruft sich auf die die Entwaffnung betreffenden Schreiben des Grafen Daru vom 1. und 13. Feb. Bismarck, indem er die Entwaffnung verweigerte, schützte Furcht vor einer eventuellen Allianz Oesterreichs mit den süddeutschen Staaten und Vergrößerungsvelleitäten Frankreichs vor; hauptsächlich aber stellte er die Besorgniß in den Vordergrund, die ihm, wie er sagte, die Politik Rußlands einflößt. Bismarck flocht in diese Erörterung Privatbetrachtungen über den Petersburger Hof ein, die ich lieber mit Stillschweigen übergehen will, da ich mich nicht entschließen kann, diese verletzenden Insinuationen wiederzugeben. Wenn demnach Europa bewaffnet bleibt, wenn eine Million Menschen daran ist, auf den Schlachtfeldern zusammenzustößen, so ist Preußen dafür verantwortlich. Welches immer die Verleumdungen Bismarcks sein mögen, so sind wir ohne Furcht. Bismarck hat das Recht auf Glauben verloren.

Beinahe alle Londoner Blätter, voran die „Times“, sprechen sich in Folge der Enthüllungen für eine bewaffnete Neutralität Englands aus. Sie drängen die Regierung, ihre Regimenter zu vervollständigen und eine starke Flotte bereit zu halten für alle möglichen Fälle.

Es war das Gerücht verbreitet, daß Rußland eine Invasion in Rumänien beabsichtige. Das „Journal de St. Petersburg“ tritt nun diesem „lügenrischen Gerüchte“ entgegen und bemerkt, das Kabinet wünsche eine friedliche und gedeihliche Entwicklung Rumäniens unter Fürst Karl; sollte sich wider Erwarten diese Ansicht nicht realisiren, so werde Rußland nie zu einer isolirten

Intervention schreiten, die allen Mächten durch die bestehenden Verträge verboten ist. — Bisher haben keinerlei Truppenansammlungen weder in Südrussland noch anderwärts stattgefunden und wurde an dem Militäretat nichts geändert.

Zur Tagesgeschichte.

— Die „Br. Ztg.“ dementirt in entschiedener Weise die auch von uns gebrachte Nachricht über eine Mahn- und Drohnote des Grafen Beust an den König von Hannover.

— Die Grazer Handelskammer hat eine Petition an das Gesamtministerium um strikte Neutralität Oesterreichs im gegenwärtigen preussisch-französischen Kriege beschloffen.

— Ein Wiener Blatt meldet: Wir hören mit aller Bestimmtheit und können auf Grund authentischer Mittheilungen versichern, daß die hiesige Militärverwaltung von der französischen Regierung den Antrag erhalten hat, ihr eine Mitrailleuse überlassen zu wollen, als Modell für die anzufertigenden österreichischen Mitrailleusen. Wir können auch weiter mit aller Bestimmtheit versichern, daß die hiesige Regierung dieses Anerbieten dankend aufgenommen und bereits vorläufig auf eigene Faust Mitrailleusen bestellt hat, und zwar 100 Stück bei Werndl in Steyr, wozu die Lafetten im hiesigen Arsenal angefertigt werden. Die ungarische Regierung unterhandelt mit der Siegl'schen Maschinen-Fabrik ebenfalls wegen Anfertigung von 100 Mitrailleusen (System Montigny) für die ungarischen Honveds, die bis zum 15. November zu liefern wären.

— Die auf Grund des Gesetzes vom 15. November 1867 unter verschiedenen Benennungen entstandenen Arbeiter- und Arbeiter-Bildungsvereine, insbesondere der durch seine Organisation und die Anzahl seiner Mitglieder zu einer größeren Bedeutung gelangte Arbeiter-Bildungsverein in Wien und die mit ihm in Verbindung stehenden Fachvereine der gewerblichen Hilfs-Arbeiter in Wien und dessen Vororten wurden aufgelöst. Sie haben, — so notirt ein Regierungsorgan diesen Schritt, — wie die Erfahrung dargethan hat, ihren statutenmäßigen Wirkungskreis durch die Ausdehnung der Vereins-thätigkeit auf das Gebiet der Politik nur allzuhäufig überschritten und damit aufgehört, den Bedingungen ihres rechtlichen Bestandes zu entsprechen. Die auf dem Prinzip der Selbsthilfe gegründeten Kranken-, Unterstützungs-, Pensions-, Vorschuß- und Konsumvereine u. dgl. und solche Arbeitervereine, welche jede politische Agitation schon in ihren Statuten ausdrücklich ausschließen, ihrem Wesen nach den eigentlichen Bedürfnissen der Arbeiter entsprechen, wünscht die Regierung aber in jeder Richtung thätigst gefördert.

— In Kärnten hat sich ein „Hilfskomitee zur Unterstützung für verwundete deutsche Krieger“ gebildet, das eine wirklich große Thätigkeit entfaltet. Das Hauptkomitee hat in Klagenfurt seinen Sitz und Zentral-Komitees sind in allen Städten und Märkten des Landes errichtet. An der Spitze des Hilfskomitees stehen die hervorragendsten Persönlichkeiten, die Inhaber der ersten Geschäftsfirmen, kurz, die bedeutendsten und einflussreichsten Männer des Landes, der Landeshauptmann Graf Goß voran. Obmann des Vereins ist der Bürgermeister von Klagenfurt, JEFFERNIG; Obmann-Stellvertreter der Dichter und Schriftsteller Eduard Rauscher.

— Im Jesuitengarten zu Lemberg kam es am Mittwoch zu französischen Demonstrationen. Die Musik mußte französische und polnische Nationalmelodien spielen. Es werden Privatsammlungen für Unterstützung der Franzosen eingeleitet.

— Zeitgemäße Ausrede. Als ein eingezogener Landwehrmann (Schauspieler) in einem bekannten Berliner Bierlokale seine Beche bezahlen sollte, entschuldigte er sich, indem er seine leeren Taschen zeigte, mit den Worten: „Ich habe nichts als mein Leben, das muß ich dem Könige geben.“

— Eine Feldpredigt eigener Art wird von einem Major aus einer preussischen Garnisonsstadt erzählt. Vor dem Abmarsch seines Bataillons trat der bei seinen Leuten sehr beliebte Chef nochmals vor die Front und fügte seinen patriotischen und militärischen

Anweisungen und Ermahnungen noch folgenden Kernspruch hinzu: „Furcht kennt Ihr nicht. Aber vor der Schlacht ist dreierlei gut: Ein reines Gewissen, ein kurzes Gebet und ein richtiger Schnaps!“

— Eine Ansprache des Marschall Leboeuf. Nicht ohne pikanterie ist eine kleine Anekdote, welche Marschall Leboeuf an sechs junge Leute von der Mobilgarde, die er zu seinen Sekretären ernannt, gehalten hatte: Meine Herren, sagte er, wir rücken in's Feld; wir werden gut essen, wenn die Gelegenheit es gestatten wird; wenn aber nichts da sein wird, und das kann sich wohl ereignen — werden wir unsern Gürtel festschnallen. Sie werden viel Arbeit, wenig Ruhe, meine Achtung, die Gewißheit, Ihrem Lande nützlich zu sein, und bei der kleinsten Indiskretion eine Kugel in den Kopf gejagt haben. Und jetzt, meine Herren, abmarschirt!

— Warum führen die Franzosen den Krieg? Diese Frage beantwortet im Pariser „Figaro“ der politische Chronist dieses Blattes dahin: Die französische Armee wolle nur den Grafen Bismarck fangen. Wenn man denselben einmal habe, werde man ihn zwingen, in französische Staatsdienste zu treten, dann, ruft Herr Richard aus, dann werden wir doch auch einen Staatsmann in unserem Kabinett haben.

— In Kertsch und Charloff ist die Cholera ausgebrochen.

— Im Golfe von Korinth fand ein Erdbeben statt. Die Städte Amphissa und Galaxidi und mehrere Dörfer sind zerstört! mehrere Personen wurden theils getödtet, theils verwundet.

— Die Eisenbahnlilien Militisch-Buzen-Braila und Galacz-Tekutsch in Rumänien wurden für den Produktentransport und beschränkten Personenverkehr von dem Stroußberg'schen Bauunternehmer provisorisch eröffnet.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Oberrealschulgebäude.) Am 11. August wird Seitens der hiesigen Sparkasse über den Ankauf des Bauplatzes für das Oberrealschulgebäude Beschluß gefaßt werden.

— (Verlosung.) Morgen Mittag findet im Kasino die Verlosung der von der Filiale des Kunstvereins angekauften 10 Treffer statt, zu welcher noch morgen bis 11 Uhr bei Josef Karinger Lose zu 30 kr., 4 Stück 1 fl., zu haben sind.

— (Auszeichnung.) Herr Robert Weigl aus Sagor erhielt bei der Vertheilung der Schulpreise an der k. k. Akademie der bildenden Künste für die Lösung der Aufgabe: „Perseus befreit die Andromeda,“ dargestellt in einer Zeichnung, eine goldene Jünger'sche Medaille.

— (Der Selbstmordversuch,) dessen wir gestern erwähnten, soll, wie man aus Äußerungen des Betreffenden schließen will, die Folge eines sogenannten ameritanischen Duells sein. Uebrigens müssen wir berichtigen, daß die That nicht im Perles'schen Garten, sondern auf der Elefantengasse stattfand.

— (Ein Auto das.) Vor einigen Wochen kehrten etliche Jesuiten von einer Mission, die sie im tiefen Unterkrain veranstaltet hatten, durch das Gottscheerländchen heim, um daselbst Umschau zu halten wegen der Erfolge ihrer vorjährigen Missionspredigten. Da erfuhren sie denn in einem Dorfe, daß ein Hausirer aus der Fremde gottlose Bücher mitgebracht habe, die von mehreren Dorfbewohnern gierig verschlungen worden seien und all den guten Samen, den die Jesuiten ausgestreut, zu nichts zu machen drohten. Die schlauen Patres brachten zugleich in Erfahrung, daß die Frau jenes Verbreiters gottloser Schriften eine eifrige Besucherin ihrer Predigten gewesen sei, sie zitiere daher dieselbe vor ihr Tribunal und beschworen sie bei ihrem Seelenheil alle die gottlosen Bücher ihres Mannes durch das Feuer zu vertilgen. Der Rathschlag fand williges Gehör und Menans „Leben Jesu“ sammt der ganzen Bibliothek, welche der Hausirer durch Jahre gesammelt hatte, wanderte in den Feuerofen. Als der Gottscheer, nach Hause heimgekehrt, die Flammen um seine werthen Bücher züngeln sah, sprach er im ge-

messenen Tone zu seinem Eheeweibe, sie solle ihm ihren Schrank öffnen, indem auch darin ein Papier aufbewahrt sei, das ihrem Seelenheil sehr schädlich werden könnte. Das Weib folgte der Aufforderung, ihr Mann zog den Heiratsbrief hervor, worin er seiner Frau, im Falle, als er früher stirbe, ein artiges Sümmchen ausgesprochen hatte. Der Gottscheer meinte nun, wenn Menan so gefährlich für das Seelenheil sei, so könnte der Teufel sein Weib wegen der Erbseinksetzung zu einer bösen That verleiten und sie in die Hölle bringen. Das Weib kannte zu sehr den energischen Willen ihres Mannes, um mit Erfolg Widerstand zu leisten, und so mußte sie eigenhändig auch ihren werthvollen Heiratsbrief dem Feuertode weihen.

— (Aus Reichenberg) bei Wippach vernehmen wir, daß sich in den dortigen Waldungen und Weingärten eine Anzahl von Wölfen gezeigt habe, auf welche bereits eine Treibjagd veranstaltet wurde.

— (Auswanderungen aus Krain.) In der Periode von 1850 bis 1868 sind aus Krain 222 Personen und zwar 135 Männer und 87 Weiber ausgewandert. Die größte Ziffer erreichte die Auswanderung im Jahre 1865, und zwar 31 Männer und 23 Weiber. In den Jahren von 1850 bis 1863 war die Auswanderungslust eine sehr geringe, erst im Jahre 1864 findet man in den Ausweisen eine namhaftere Zahl, nämlich 37 Auswanderer verzeichnet, im Jahre 1868 sank sie auf 15 herab.

Eingefendet.

Wie wir vernehmen, findet am 11. l. M. die Versammlung der Mitglieder des Sparkassenvereines behufs Feststellung des Bauplatzes für das neue Oberrealschulgebäude statt.

Ueber die bezüglich der Wahl des Bauplatzes obschwebenden Verhandlungen ist bisher nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen, was bei der eminenten Bedeutung dieser Angelegenheit für die Interessen unserer Hauptstadt lebhaft bedauert werden muß; — denn es ist gewiß, daß die Beipreßung dieses Gegenstandes im Wege der Presse auf die richtige Lösung desselben nur günstig eingewirkt hätte.

Dem Vernehmen nach handelt es sich dormalen im wesentlichen um die Auswahl zwischen zwei Objekten, dem größeren Ballhaus in der Gradiska einerseits und dem freundlich gelegenen Kasiner'schen (früher Bräcker) Hause und Garten nächst der Sternallee andererseits.

Welchem Platze der Vorzug zu geben ist, möge nicht zu ängstlich vom Standpunkte der Geldfrage, sondern in erster Linie sowohl mit Rücksicht auf die Zwecke der Schule als auf die Verschönerung unserer Hauptstadt erwogen werden, damit die großmüthige Widmung der Sparkasse nicht untergeordneter Rücksichten wegen eine unbefriedigende und den Zwecken einer Lehranstalt widerstrebende Ausführung erfahre.

Es wird demnach Aufgabe der Mitglieder des Sparkassenvereines sein, sich über die vorliegenden Anträge durch Einsichtnahme der bei der Sparkassen-Direktion erliegenden Projekte rechtzeitig eine eingehende Information zu verschaffen, um bei der bevorstehenden Sitzung durch unbefangene Prüfung der vorliegenden Alternativen und entsprechende Würdigung der Anträge des Komitees die richtige Entscheidung herbeizuführen.

Mehrere Mitglieder des Sparkassenvereines.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitalier die Wirkung derselben anerkannt, wird niemand mehr die Heilkraft dieser köstlichen Heilmittel bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten heilt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Arzneien.

Zertif. Nr. 73.416.

Fasen in Steiermark, Post Bickfeld, 19. Dez. 1869. Mit Vergnügen und pflichtgemäß bestätigt ist die günstige Wirkung der Revalesciere. Dieses vortreffliche Mittel

